

Armut...

Zahlen, Fragen, Aufgaben, Menschen

Alles ist relativ...Zahlen

Man muss nicht in München oder Frankfurt leben, um spätestens im Blick auf den Ruhestand Verarmungsängste zu entwickeln. Laut Deutscher Rentenversicherung lag das Durchschnittseinkommen in Westdeutschland im Jahr 2015 bei 2916€ im Monat, die Standardrente (die eine reine Rechengröße ist, um Vergleichbarkeit zu schaffen) allerdings nur bei 1301€, in den neuen Bundesländern bei 1202€. Um diese Standardrente zu erhalten, muss man allerdings in 45 ununterbrochenen Beitragsjahren stets ein Einkommen in Durchschnittshöhe erhalten haben.

Insbesondere bei Frauen in Westdeutschland fehlen im Schnitt beinahe 18 Beitragsjahre. Rechnet man mit ein, dass bei gleicher Tätigkeit die Bezahlung etwa um 22% niedriger lag, wundert es nicht, dass die Durchschnittsrente ganz andere Zahlen ausweist als die sogenannte Standardrente:

Frauen in den alten Bundesländern beziehen eine Durchschnittsrente (2015) in Höhe von lediglich 566€ (Männer 1020€), in den neuen Ländern sind es 824€ (Männer 1111€). Hierbei handelt es sich zudem um Bruttozahlen, von denen Steuern abgehen (sofern der Grundfreibetrag von 8354€ überschritten wird) und ebenfalls Sozialversicherungsbeiträge.

Es geht im Detail (wobei es immer um Menschen geht) auch niedriger.

Der aktuelle Mindestlohn von 8.84€/Std. ergibt bei einer 40Std-Woche ein Jahresgehalt von ziemlich exakt 17.000€. Bei einer lückenlosen Tätigkeit von über 45 Jahren, ergibt sich für eine kinderlose ledige Frau mit diesem Einkommen eine Rente von 393€, eine Summe unter dem aktuellen Hartz-IV-Satz.

Werden bei den gleichen Voraussetzungen noch für zwei Kinder Erziehungszeiten angerechnet, erhöht sich die Rente auf 579€. Nach aktuellem Stand ist bei einer Auszahlung in von heute an gerechnet 30 Jahren selbst diese Summe steuer- und sozialversicherungspflichtig. (Quelle: focus-online vom 16.9.2017)

Altersarmut nimmt bereits jetzt zu und wird in Zukunft dramatisch ansteigen. Betroffen hiervon sind in überdurchschnittlichem Maße Frauen, vor allem infolge häufiger Unterbrechungen ihres Erwerbslebens für die Familientätigkeit und infolge geringerer Löhne.

Wesentliche Ursachen der steigenden Altersarmut sind gravierende Paradigmenwechsel in der Renten- und Arbeitsmarktpolitik: Mit der Riester Reform, den Hartz-Gesetzen und der Agenda 2010 erfolgten seit 2002 eine Absenkung des Niveaus der gesetzlichen Renten sowie ein Abbau des arbeits- und sozialrechtlichen Schutzes. Die Ausweitung prekärer Arbeit mit Niedriglöhnen hat zu einem höheren Risiko von Arbeitslosigkeit sowie zu einem Abbau von Normalarbeitsverhältnissen und damit auch von beitragspflichtiger Arbeit geführt. Dies betrifft vor allem die Zunahme von Leiharbeit, von Scheinselbstständigkeit, von Missbräuchen bei Werkverträgen und von befristeter Beschäftigung. Besonders dramatisch ist der Anstieg der Minijobs auf zeitweilig über 7 Millionen – davon sind etwa zwei Drittel von Frauen besetzt. (Quelle: Sozialverband Deutschland, 2016).

Alles ist relativ...?

Normalerweise (Gegenbeispiele gibt es auch!) wird in unserem Land niemand hungern. Wer eine Durchschnittsrente von gut 1000€ bezieht, kann davon (über)leben, vorausgesetzt er/sie wohnt nicht z.B. in München. Ein würdiger Lebensstandard, der nicht nur ein Appartement, Brot und Butter bezeichnet, ist jedoch allein mit solch einem Einkommen nicht zu gewährleisten.

Verändert man die Geographie, ändern sich die Bedingungen. Die Online-Suche nach einer Wohnung in Zittau ergab Angebote sanierter Wohnungen für einen qm-Preis von 3-4€, zzgl. der Verlockung von 2 freien Monatsmieten und einem Umzugszuschuss in Höhe von 600€ bei kurzfristigem Bezug (Quelle: Immobilienscout24 vom 09.10.2017).

Allerdings beinhaltet die Frage nach dem Lebensstandard auch die Einbettung in ein soziales Netz, das nicht so ohne weiteres mitverpflanzt werden kann.

Lebensstandard ist eben mehr als die Grundversorgung gegen äußere Kälte und Hunger. Wo ich die Versorgung meiner Bedürfnisse nach Beziehungen, Besuchen, Vertrauen in Ärzte, die Apothekerin, Beheimatung in einem Verein oder einer Kirchengemeinde,...finde, entscheidet grundlegend über meine geografischen Wünsche. Es sei denn, die Finanznot vertreibt aus allen diesen Heimaten.

Psychosoziale Folgen

Armut ist eng verbunden mit dem Gefühl der Scham. Die Dunkelziffer derer, die an oder unter der statistischen Armutsgrenze leben, ist vermutlich sehr hoch, da viele sich schämen, ihnen zustehende staatliche Gelder in Anspruch zu nehmen. Wer sich der eigenen Situation schämt, wird eher nicht darüber reden, Begegnungen vermeiden, in denen öffentlich werden könnte, wie es um eine/n bestellt ist. Der Teufelskreis ist in Gang gesetzt. Armut isoliert, setzt die Selbstachtung herab. Das eigene Ansehen ist gefährdet.

Armut bedeutet mehr, als mit wenig Geld auskommen zu müssen, denn Armut ist zugleich Bedrohung der wirtschaftlichen wie der sozialen Existenz. Arme leiden mitunter so sehr unter der Furcht, ihren Ruf zu verlieren, dass sie aus Scham sogar den Rückzug aus persönlichen Beziehungen antreten.

Die Schmach, die ein Sozialleistungsbezug und die Offenlegung wirtschaftlicher Schwierigkeiten möglicherweise nach sich ziehen, schmerzt. Und zwar oft so sehr, dass dafür alle Hilfeleistungen ausgeschlagen werden.

Armut konzentriert Menschen in unguter Weise auf sich selbst. Wer arm ist, muss sich immer mit dem aktuellen Moment beschäftigen: Miete für den Monat, Essen für die Woche. Er/sie hat weniger geistige Kapazitäten für andere Themen. Mit der ökonomischen Armut geht eine zweite Verarmung einher.

Die Freiheit weiten Denkens, Phantasierens, Planens, der gestaltenden Teilnahme und Teilhabe...wird radikal beschnitten. Die darin zutage tretende gesellschaftliche Spaltung ist nicht nur eine ökonomische, hat aber darin durchaus einen Ausgangspunkt.

Wollen und können wir in unserer Gesellschaft auf so viel Gestaltungsfähigkeit verzichten?

Aufgaben

Wohlfahrts- und Sozialverbände, Gewerkschaften und manche (leider nicht alle) politischen Parteien haben zahlreiche Kataloge mit Lösungsansätzen und Forderungen aufgestellt, wie Menschen in unserem Land ein Leben in (auch ökonomischer) Würde ermöglicht werden kann. Dass das Geld kostet, ist keine Frage. Dass dieses Geld grundsätzlich vorhanden ist, eigentlich auch nicht (Stichwort: Finanztransaktionssteuer – allein 0,1% auf Kauf-/Anleihepreis ergäben in Deutschland Mehreinnahmen von etwa 45 Milliarden Euro) Der große Rest ist eine Frage des politischen Willens und Gestaltens.

Näher dran sind wir in unseren Gemeinden.

Auch wenn wir oft sagen, dass wir eine Mittelstandskirche sind, ist es keine Frage, dass Armut auch unter uns ein Thema ist. Sicherlich genauso verschwiegen, beschämt versteckt,...mit denselben Folgen wie oben im Blick auf die Gesamtgesellschaft beschrieben.

Mehr Fragen als Antworten...

Wie kann in einer Gemeinde verhindert und vermieden werden, dass Menschen aus ökonomischen Gründen in eine Situation der Scham gebracht werden?

Sind wir in der Lage wahrzunehmen, wie solche Situationen aussehen?

Eine Gemeinde lädt ein zu einer sechstägigen Seniorenfreizeit mit Fahrt und Vollpension zum Sonderpreis von 400€. Klingt sehr lukrativ und verlockend. Bei Frauen, die nur eine Durchschnittsrente beziehen, bleiben für die restlichen drei Wochen mit allen Grundausgaben im Monat im Westen noch 166€, im Osten noch 424€. Beides bei weitem nicht genug. Natürlich macht die Gemeinde das großzügige Angebot, dass wegen finanzieller Sorgen niemand zuhause bleiben muss. Mann/Frau solle sich vertrauensvoll an den Pastor wenden. Wäre da nicht die Frage der Scham, des Ansehens,...

Können wir Konzepte der Würde entwickeln, die solche Situationen grundsätzlich vermeiden?

Dazu die weitere Frage: Wer würde über solche Konzepte nachdenken?

Könnten wir Planungen für diese Bereiche genau denen überlassen, die davon betroffen sind und ihre Lösungsvorschläge dann auch übernehmen?

Wer diskutiert über Entwicklungen, Visionen, Planungen, Empathiekonzepte, in denen die Würde und Entschämung, die Verhinderung von Bloßstellungen im Mittelpunkt steht?

Können wir einmal (oder besser, immer öfter) nicht mit allen besten Absichten „für andere“ entscheiden, sondern „andere für sich“ entscheiden lassen und dies vorbehaltlos mittragen?

Die Freiheit weiten Denkens, Phantasierens, Planens, der gestaltenden Teilnahme und Teilhabe...wäre radikal eröffnet.

Die Beispiele lassen sich ausweiten.

Wer entscheidet in unserer Kirche (außer den Finanzfachleuten) über die Höhe der Mieten in kircheneigenen Wohnungen? Welche Maßstäbe, außer der Wirtschaftlichkeit oder der ortsüblichen Vergleichsmiete, gehören zusätzlich auf den Tisch, wenn es um Fragen der Würde und Entschämung, der Verhinderung von Bloßstellungen, dem Verbleib in sozialen Netzen, der Ausweitung von Lebensqualität...geht?

Wäre es denkbar, denjenigen, die den Bedarf haben, Grundentscheidungen zu übergeben?

Ein gedanklicher, wohl auch geistlicher Umsteuerungsprozess?

Mehr eine Frage des Herzens als des ökonomischen Gehirns?

Immerhin verspricht die aktuelle Jahreslosung von 2017, dass Gott uns ein neues Herz und (!) einen neuen Geist schenken wird.

Und ich bin mir sicher und weiß, dass es auch in unserer Kirche genügend Menschen gibt mit genügend Ideen, Willen und Visionen, wie Wege geöffnet werden können, wenn es um Fragen der Würde und Entschämung, der Verhinderung von Bloßstellungen, dem Verbleib in sozialen Netzen, der Ausweitung von Lebensqualität...geht.

Einer der Wege ist zuerst die Sprache (die ja Realität nicht nur abbildet, sondern auch schafft). Wie oft betiteln wir Menschen unbedacht als „sozial schwach“, dabei sind sie „ökonomisch schwach“ (schwer genug!). Ich kenne viele Menschen in unserer Kirche, die ökonomisch schwach, aber sozial sehr stark sind. Den anderen begegne ich allerdings auch.

Stärken wir beide.

Vor allem aber die (Frauen), die mehr Geld benötigen. Werden wir politisch aktiv, wo es nur geht. Und achten wir darauf, dass wir Menschen in ökonomischer Not nicht auch noch ihre Würde beschneiden, ihre Gestaltungsfähigkeit, ihre Teilnahme, ihr soziales Netz. Im Endeffekt ihr Menschsein in aller Fülle.

Zahlen sind relativ. Menschen nie.

Die Würde des Menschen ist antastbar. Nicht aber unter unserer Beteiligung.

Reiner Kanzleiter, Putzbrunn im Oktober 2017